

weit mehr späte als frühe, und auffallend viel nachmerowingische 'Pingsdorfer Ware' des 8. bis 9. Jahrhunderts. Diese mittelalterlichen Scherben lagen zu meist in einer Schicht über den großen Trümmern, aber auch dazwischen und sogar darunter. Zahlreiche menschliche Gebeinreste fanden sich kreuz und quer zwischen dem Bauschutt. Eine große Zahl zwischen dem Mauerbruch gefundener Tierknochen stammt wohl aus der Zeit nach der Zerstörung, als die Grabkammer Abfallgrube wurde, wobei auch die Hauptmasse der Pingsdorfer Scherben in die Kammer gekommen sein mag. Spätere mittelalterliche Scherben fanden sich erst in höheren Lagen. Die Kammer ist also spätestens in karolingischer Zeit ausgeplündert und zerstört worden.

Die Durchsicht der Bauwürmer nach Architekturfragmenten vom Oberbau brachte nur Bruchstücke skulptierter Kalk- und Sandsteine, die wohl von Grabsteinen des umliegenden Gräberfeldes herkommen; kleine Bruchstücke von zwei waren im Fundament der großen Kammer mitvermauert. Lose gefundene Bruchstücke eines groben Wandputzes mit rauher Oberfläche stammen aus der Grabkammer selbst, aus welchem Teil, war nicht mehr festzustellen. Erhalten ist eine blaßrote, girlandenähnliche Zeichnung auf weißgrauem, rauhem Grunde, auf weiteren Stücken rote Farbstreifen.

Für die Datierung der Grabkammer scheiden die Kleinfunde aus sieben Jahrhunderten aus. Die römische Baugrube der großen Kammer überschneidet aber einen Grabschacht (Nr. 289/99 unseres Grabungsplanes), der den Beigaben nach im 3. Jahrhundert belegt wurde, womit immerhin ein terminus post quem gegeben ist. Auch die ganze Art der Grabkammer mit ihrer schematischen Aufteilung des Bodens in einzelne gemauerte Leichenbehälter gehört der Spätzeit an.

Ähnliche Bauart der Einzelbehälter zeigt die 1925 von F. Fremersdorf ausgegrabene und für die Dauer zugänglich gemachte Grabkammer unter dem Kreuzgang von St. Severin in Köln² (125 m südlich der neugefundenen Kammern) und der westliche Behälter der Grabkammer an der Jakobstraße (25 m nordwestlich).

Köln.

Waldemar Haberey.

Zur römischen Grabkammer von Köln-Severinstraße.

Für die von W. Haberey beschriebene Anlage sind eine Reihe von Einzelheiten bezeichnend, auf die nochmals kurz verwiesen sei.

Die Kammer lag nicht unmittelbar an der römischen Fernstraße, sondern abseits, im rückwärtigen Teile des Friedhofgeländes. Das Bauwerk war nicht als unterirdische Anlage gedacht, sondern ragte in seinen oberen Teilen über die Oberfläche empor. Es enthielt eine ganze Anzahl von Sargbehältern (*loculi*), die in enger Anordnung in Reihen neben- und hintereinander angeordnet waren. Sie waren in die Erde hineingebaut, nur durch schmale Zungenmauern voneinander getrennt und mit rotem Ziegelputz verstrichen. Die Orientierung der Grabbehälter war nicht ausschließlich westöstlich; vielmehr waren zur vollkommeneren Ausnutzung des Raumes vereinzelt Behälter in nordsüdlicher Richtung angelegt. An den Wänden finden sich Nischen, teils in halbrunder,

² F. Fremersdorf, Bonn. Jahrb. 130, 1925, 262 ff. und 131, 1926, 315 ff.

teils in rechteckiger Ausführung. Die Decke war gewölbt, die lichte Höhe des Raumes betrug höchstens 1.80—2.00 m. Wände und Decke waren mit einem einfachen Putz versehen.

Wir können aus Köln mehrere Anlagen namhaft machen, die dieselben Eigenheiten aufweisen. Das gilt vor allem für die Grabkammer unter der Severinskirche¹, die 1925 gefunden wurde und dauernd zugänglich erhalten werden konnte. Sie enthält vier nebeneinander liegende Grabbehälter; die Bauausführung stimmt weitgehend mit der Kammer von der Severinstraße überein. In einer kleineren Kammer, die 1929 in der Jakobstraße² freigelegt wurde, befand sich ehemals außer einem Sarkophag auch ein gemauerter Sargbehälter, beide in nordsüdlicher Anordnung; die Wände wiesen je eine halbrunde und rechteckige Nische auf. Schließlich ist noch auf zwei gemauerte Grabbehälter hinzuweisen, die im Keller eines römischen Gutshofes zu Köln-Braunsfeld³ gefunden wurden.

Ganz überraschende Parallelen habe ich 1928 in Ostia bei Rom gesehen. Links seitlich der römischen Straße, die vom Eingang der Ausgrabungen nach Ostia hineinführt, liegen zunächst eine ganze Anzahl von Kolumbarien, d. h. Räume zur Aufbewahrung von Aschenurnen. Nach rückwärts schließen sich ihnen aber mehrere⁴ Grabkammern an, die zur Aufnahme von Leichenbestattungen dienten. Die einzelnen Anlagen sind verschieden. Es sind solche vorhanden, die nur wenige Grabbehälter aufweisen, während sie bei anderen in langen Reihen neben- und hintereinander angeordnet sind. Ihre ganze Bauart stimmt weitgehend mit der Kölner Anlage überein; nur sind die Anlagen in Ostia ungleich besser erhalten, mehrfach nahezu unversehrt. Besonders fiel mir 1928 eine große Kammer⁵ auf, bei der auch die Decke mit dem Kreuz-Tonnengewölbe noch vollständig vorhanden ist. Damals konnte ich von ihr nur Teilaufnahmen aus freier Hand machen. Daß ich hier in Abb. 1 den vollständigen Grundriß vorlegen kann, verdanke ich Herrn Dr. Buttler (Köln) und Dr. v. Gerkan (Rom)⁶. Die Inneneinteilung⁷ dieser Grabkammer geht insofern über die der Kölner Anlage noch hinaus, als hier auch sogenannte Arcosolgräber vorkommen. In Ostia gibt es ferner Anlagen, bei denen durch Einlage von Ziegelplatten sogar mehrere Stockwerke von Gräbern übereinander angelegt werden konnten⁸.

¹ Bonn. Jahrb. 130, 1925, 262 ff.; 131, 1926, 315 ff.; Fremersdorf, Spätromische Grabkammer und frühchristlicher Friedhof bei St. Severin in Köln, Köln 1926.

² Germania 14, 1930, 157 ff.

³ Bonn. Jahrb. 135, 1930, 119 Raum K, Tafel 31 a.

⁴ Ich habe damals etwa ein Dutzend gezählt.

⁵ Es ist das Grab des Titus Flavius Verus (CIL XIV 166; Monum. ined. Inst. 6 Taf. 11 A Nr. XIV; Ann. del Inst. 1857, 304 ff.), worauf mich Herr v. Gerkan freundlicherweise aufmerksam machte.

⁶ Dr. Buttler hat im Februar 1932 auf meinen besondern Wunsch die Kammer aufgemessen zu der Zeit, da er als Stipendiat der Röm.-Germ. Kommission in Rom weilte. Herr v. Gerkan hatte die große Liebenswürdigkeit, den Plan nochmals an Ort und Stelle zu vergleichen und zu ergänzen.

⁷ Die Grabbehälter waren mit Ziegeln zugedeckt, darüber lag ein Estrich mit Mosaikboden. Die Übereinstimmung mit den Behältern unter der Severinskirche (s. Anm. 1) ist augenfällig.

⁸ Vgl. dazu Cabrol-Leclercq, Dict. d'archéol. chrét. 3, 2 Sp. 1631 Abb. 2941.

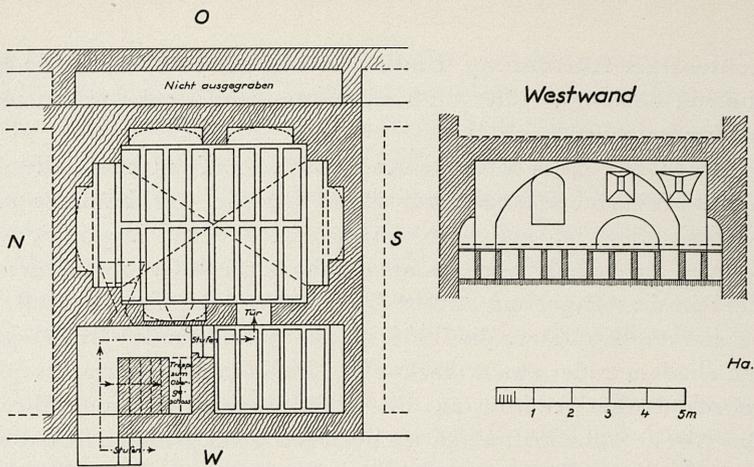


Abb. 1. Grundriß und Querschnitt einer Grabkammer in Ostia. 1:200.

Wichtig erscheint mir die bereits oben angeschnittene Frage nach der Zeit der Entstehung der Kölner Anlage. Zunächst finde ich die Höhenlage auffallend. Während z. B. die Grabkammer von Efferen bei Köln⁹ mit ihren beiden mächtigen Sarkophagen tief unter der Erde liegt, ragte die Kammer in der Severinstraße über die Oberfläche empor; sie besaß sogar ein zweites Stockwerk, das über der römischen Oberfläche gelegen haben muß. Ähnlich ist es bei der Kammer unter der Severinkirche und bei der Anlage im Gutshof von Köln-Braunsfeld.

Die Grabbehälter der Grabkammer von St. Severin waren bei der Auffindung vollkommen ungestört, enthielten aber keinerlei Beigaben. Mancherlei Beobachtungen und Feststellungen ließen an ihre Entstehung am Ende der Kaiserzeit¹⁰ denken, vor allem die Tatsache, daß sie mit zersägten Weihesteinen eines Mercurtempels zugedeckt waren. Ein solches Vorgehen setzt wohl die Aufhebung des betreffenden Heiligtumes voraus, die schwerlich vor Constantin erfolgt sein dürfte.

Zu dem römischen Gutshofe von Köln-Braunsfeld gehörten neben der Grabkammer auch mehrere Steinsärge, die reiche Beigaben enthielten, u. a. ein blaues Goldglas mit christlichen Wunderbildern¹¹. Nach den Beigaben sind diese Gräber in das 4. Jahrhundert zu setzen.

Wir wissen, daß christliche Gräber dieser Zeit im Rheinlande noch Grabbeigaben enthalten, und zwar neben Gegenständen mit christlichen Darstellungen auch noch rein Heidnisches. Gehören nun die Grabkammern mit eingebauten Behältern erst späterer Zeit als die genannten Gräber an — etwa der Zeit um 400 n. Chr. —, so können wir verstehen, daß die Behälter keinerlei Beigaben mehr enthalten. Zu diesem Zeitpunkte war die Christianisierung in den großen Städten schon weitgehend durchgeführt. Enthielten die Gräber aber keinerlei Beigaben mehr, so lohnte sich auch nicht mehr ihre Öffnung und Beraubung, so daß es nicht mehr notwendig war, sie besonders (durch Tiefenlage u. a.) zu schützen.

⁹ Bonn. Jahrb. 104, 1899, 168 ff.

¹⁰ Bonn. Jahrb. 130, 1925, 265 ff.

¹¹ Fremersdorf, Ein bisher verkanntes römisches Goldglas mit christlichen Wunderszenen in der Röm. Abt. des Wallraf-Richartz-Museums Köln. Wallraf-Richartz-Jahrbuch 1930, 282 ff.

Die Datierung der neugefundenen Grabkammer an der Severinstraße erst in spätrömische Zeit findet eine weitere Stütze im Ausgrabungsbefund; denn an ihrer Südwestseite ging die Baugrube der Kammer z. T. über ein Körpergrab (Nr. 298/299 unseres Ausgrabungsplanes) hinweg. Die Beigaben dieses Grabes weisen in das 3. Jahrhundert. Da zwischen dieser Bestattung und der Errichtung der Grabkammer zum allerwenigsten ein Menschenalter verstrichen sein muß, käme für die Errichtung der Grabkammer frühestens das Ende des 3. Jahrhunderts in Frage. Die Anlagen in Ostia werden etwa derselben Zeit angehören, zumal die Verödung der Stadt schon nach dem Jahre 359 beginnt¹².

Wie wir sahen, bestehen weitgehende Übereinstimmungen zwischen den Grabkammern von Köln und von Ostia. Ich glaube, darauf besonders hinweisen zu sollen, da die unmittelbaren Beziehungen, die das römische Köln zu den südlichen und östlichen Mittelmeerländern¹³ gehabt hat, bisher noch zu wenig erkannt und gewürdigt wurden. Wenn im Thermen-Museum zu Rom Bruchstücke von Gläsern des 2. Jahrhunderts n. Chr. liegen, die aus dem Boden der Hauptstadt zutage kamen und die kölnischen Ursprunges sind, so spricht dies m. E. dafür, daß zwischen Köln und Ostia, dem Hafen der Hauptstadt, direkte Verbindungen bestanden haben. Manches spricht dafür, daß diese Verbindungen nicht über Land, sondern über See führten. Und wenn sich in Köln die Spuren des Christentums bis um 150 n. Chr.¹⁴ zurückverfolgen lassen, so mag sein frühes Auftreten sich dadurch erklären, daß Schiffe aus dem Süden und Osten nach dem Norden kamen, die Rheinmündung hinauffuhren und im Hafen¹⁵ von Köln ihre Anker warfen¹⁶. Nur so scheint es mir auch erklärlich, daß wir in Köln in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nordafrikanische Sigillata nachweisen können. Das fragliche Material will ich gelegentlich vorlegen.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

Eine Terra-sigillata-Töpferei in Colchester (Camulodunum)*.

Diese Entdeckung, die im vierten Arbeitsjahr des Colchester-Ausgrabungskomitees gemacht wurde, kam zwar sehr unerwartet, brauchte aber an sich kaum so überraschend zu kommen; denn eine Scherbe des hier festgestellten

¹² G. Calza, Ostia 12.

¹³ W. Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande (1933²) 37. 38. 40. 41.

¹⁴ Bonn. Jahrb. 131, 1926, 320.

¹⁵ Bonn. Jahrb. 125, 1919, 163 ff.

¹⁶ Ich gedenke diese Beziehungen später an anderer Stelle genauer zu belegen und eingehender darzustellen.

* Mit der Redaktion der Germania werden alle Fachgenossen Herrn M. R. Hull dafür Dank wissen, daß er durch seinen so bald vorgelegten ausführlichen Vorbericht, der einen Überblick über die Bauart, den Stil, die Typen und Stempel der ersten in England ausgegrabenen Terra-sigillata-Töpferei gibt, einen Vergleich mit dem sonstigen Material ermöglicht. Daß dieser Bericht zunächst in einer deutschen Zeitschrift erscheinen kann, ist besonders zu begrüßen, weil die von Herrn Hull festgestellten Beziehungen der Töpferei von Colchester zu der westpfälzischen Töpferei von Blickweiler erneut den Beweis für die engen Beziehungen des römischen Britannien zum gegenüberliegenden Festland liefern.